

Armut

Risikofaktor Arbeitslosigkeit

Über das Ausmaß der Armut in Deutschland streiten Experten seit langem – zumal Armut üblicherweise relativ gemessen wird. Sicher ist aber, dass Arbeitslosigkeit das Armutsrisiko erhöht. So war in den EU-15-Ländern im Jahr 2001 mit Ausnahme Österreichs mindestens jeder dritte Arbeitslose relativ gesehen arm – verfügte also über weniger als 60 Prozent des mittleren Pro-Kopf-Einkommens der jeweiligen Bevölkerung. Dies galt dagegen für höchstens 13 Prozent der Erwerbstätigen (Griechenland), in Deutschland sogar nur für 4 Prozent.

Arbeitslosigkeit beeinträchtigt die Bürger zudem viel stärker als der bloße materielle Mangel – wie eine Umfrage im Rahmen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) ergab. Danach sind 36 Prozent der Arbeitslosen mit einem Einkommen unterhalb der üblichen Armutsgrenze mit ihrem Leben unzufrieden, aber nur knapp 17 Prozent der Einkommensarmen, die Arbeit haben bzw. nicht auf Arbeitssuche sind. Jeder dritte Arbeitslose gab an, wegen psychischer Probleme weniger leisten zu können. Deshalb ist es alarmierend, dass die Quote der seit mehr als 24 Monaten arbeitslosen Personen in Deutschland mit 3,5 Prozent die höchste in der EU-15 ist.

Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.): Armut in der Wohlstandsgesellschaft – Auch eine Frage der Definition, gefördert von der informedia-Stiftung – Gemeinnützige Stiftung für Gesellschaftswissenschaften und Publizistik Köln, Köln 2005, 46 Seiten, 4,80 Euro. Bestellung über Fax: 0221 4981-445 oder unter www.divkoeln.de

Gesprächspartner im IW: **Christoph Schröder, Telefon: 0221 4981-773**

**Telefon zur Pressekonferenz in Berlin am 6. März:
0160 90742392**

Armut

Risikofaktor Arbeitslosigkeit

Abzugsgrenzen, wer in Deutschland als arm gilt und wer nicht, ist ein heikles Thema. Experten streiten darüber teils erbittert. Völlig aus dem Blick gerät unterdessen eine wirksame Armutsbekämpfung – sie muss ansetzen beim materiellen und psychischen Toprisikofaktor: der Arbeitslosigkeit.*)

Alles ist relativ – weiß seit Albert Einstein jedes Kind. Ob das auch auf Armut zutrifft, ist aber umstritten. Gemeinhin gilt als arm, wer über weniger als 60 Prozent des Einkommensmedians verfügt. Das ist jenes Pro-Kopf-Einkommen, das von der einen Bevölkerungshälfte unterschritten und von der anderen überschritten wird. In Deutschland lag diese Niedrigeinkommensquote 2004 bei 16 Prozent. Sie ist damit seit ihrem Tiefstand 1999 um 3,7 Prozentpunkte gestiegen.

Nicht wenige sehen darin den Beleg für die These, dass die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher würden. Dem ist aber nicht so:

Je nach wirtschaftlichem Entwicklungsstand kann das mittlere Einkommen eine bessere oder eine schlechtere Lebensqualität mit sich bringen.

Bei hohen Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts und zunehmendem Wohlstand verschiebt sich die Armutsgrenze automatisch nach oben. Außerdem sagt die Höhe des Einkommens nur bedingt etwas über die Vermögenssituation eines Menschen aus. Nicht allein spärliche Einkünfte machen arm, entscheidend ist der Lebensstandard.

Sträflich vernachlässigt bei dem Versuch, Armut zu bestimmen, wurde bis dato die Arbeitslosigkeit. Dabei ist sie ein gewichtiger Risikofaktor, und zwar in mehrfacher Hinsicht:

Echte Finanzsorgen. Arbeitslosigkeit bewirkt messbare materielle Einbußen. Sie erhöht das Armutsrisiko enorm.

In der EU war 2001 mit Ausnahme Österreichs mindestens jeder dritte Arbeitslose relativ gesehen arm.

Dies galt jedoch für höchstens 13 Prozent der Erwerbstätigen (Griechenland), in Deutschland sogar nur für 4 Prozent. Das Problem der „working poor“ ist für die europäischen Staaten somit eher irrelevant.

Arbeitslosigkeit, insbesondere dauerhafte, zeitigt dagegen schwerwiegende

Folgen: Langes Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt zehrt an den beruflichen Qualifikationen. Damit schwindet die Fähigkeit der Arbeitslosen, sich aus eigener Kraft einen angemessenen Lebensstandard zu erwirtschaften. Lücken in der Erwerbsbiographie erschweren zudem den Aufbau einer angemessenen Altersvorsorge und zwingen, vorhandenes Vermögen zu verbrauchen.

Gefühlte Armut. Arbeit ist ein wichtiges Element der Teilhabe am sozialen Leben. Deshalb beeinträchtigt Arbeitslosigkeit die Bürger viel stärker als der bloße materielle Mangel, wie eine Befragung im Rahmen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) ergab (Grafik):

Mehr als ein Drittel der einkommensarmen Arbeitslosen sind mit ihrem Leben unzufrieden, aber nur knapp 17 Prozent der Einkommensarmen, die Arbeit haben bzw. nicht auf Arbeitssuche sind.

Selbst bei den Arbeitslosen, deren Einkommen oberhalb der üblichen Armutsgrenze liegt, ist die Unzufriedenheit stärker – und das, obwohl ihr mittleres Einkommen um zwei Drittel höher ausfällt als das der erwerbstätigen Armen.

Psychische Belastung. Laut SOEP waren 64 Prozent der Arbeitslosen trotz ausreichendem Einkommen von Zeit zu Zeit trübsinnig. Jeder Dritte von ihnen gab an, wegen psychischer Probleme weniger leisten zu können. Damit belastet Arbeitslosigkeit sogar etwas stärker als Geldmangel.

Viel alarmierender als der Anstieg der relativen Armut in Deutschland ist daher, dass der Anteil der Extremlangzeitarbeitslosen mit mehr als 24 Monaten ohne Job an allen Erwerbspersonen bei 3,5 Prozent liegt – und damit die höchste in der gesamten Europäischen Union ohne die Neumitglieder ist. An diesem Punkt müssen die Hebel zur Armutsbekämpfung ansetzen.

Lebenszufriedenheit: Lieber knapp bei Kasse als arbeitslos

So viel Prozent der einkommensarmen und/oder arbeitslos gemeldeten Bundesbürger über 16 Jahre waren 2004 mit ihrem ...

		einkommensarm und arbeitslos gemeldet	einkommensarm, aber nicht arbeitslos gemeldet	arbeitslos gemeldet, aber nicht einkommensarm
... Leben allgemein	unzufrieden	36,4	16,6	23,2
	zufrieden	13,0	29,1	20,1
... Lebensstandard	unzufrieden	44,2	20,1	21,1
	zufrieden	11,5	23,6	23,4
... Haushaltseinkommen	unzufrieden	73,9	49,0	46,6
	zufrieden	5,0	12,3	11,2
Mittleres Pro-Kopf-Einkommen der Gruppe in Euro		653	700	1.178

einkommensarm: weniger als 60 Prozent des mittleren Pro-Kopf-Einkommens (Median) der Bevölkerung, wobei das Netto-Äquivalenzeinkommen zugrundegelegt wurde, d.h. der unterschiedliche Bedarf einzelner Haushaltsmitglieder und die Vorteile durch gemeinsame Haushaltsführung sind berücksichtigt; unzufrieden: Bewertung der Zufriedenheit mit 0 bis 4 auf einer Skala von 0 bis 10; zufrieden: Bewertung der Zufriedenheit mit 8 bis 10
 Ursprungsdaten: Sozio-oekonomisches Panel

*) Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.): Armut in der Wohlstandsgesellschaft – Auch eine Frage der Definition, gefördert von der informedia-Stiftung – Gemeinnützige Stiftung für Gesellschaftswissenschaften und Publizistik Köln, Köln 2005, 46 Seiten, 4,80 Euro. Bestellung über Fax: 0221 4981-445 oder unter www.divkoeln.de